

Die Wohnungsnot eine Judenfrage.

In Wien herrscht arge Wohnungsnot. An ein Besserwerden der Verhältnisse ist vorläufig nicht zu denken. Wir stehen im Gegenteil noch vor neuen größeren Schwierigkeiten. Zahlreiche Kriegsgefangene, die sich jetzt noch in Italien, Rußland und auch Frankreich befinden, werden demnächst zurückkehren. Sie hatten in Wien ihr Heim, als sie unter die Waffen gerufen wurden, sie müssen es wieder erhalten, wenn sie jetzt zurückkommen. Aber andere haben mittlerweile die Plätze eingenommen, zumeist Flüchtlinge aus dem Osten. Wir haben bis jetzt größte Gastfreundschaft geübt. Obwohl es uns an allem mangelt, was wir zum Leben brauchen, haben wir doch, die christliche Tugend der Nächstenliebe bis zum äußersten ühend, mit den Fremdlingen alles geteilt und unsere Not damit nur noch erhöht. Die Fremdlinge dankten uns in ihrer Art. Kaum ein wenig bei uns eingewöhnt, begannen sie östliche Geschäftspraktiken bei uns einzubürgern. Kriegswucher und Preistreiberi jeder Art entwickelten sich und blühten. Immer ärger wurde unsere Not. Als Przemyśl von den Russen belagert wurde, begann die Besetzung Wiens durch die galizischen Juden. Przemyśl wurde befreit, später wieder erobert, gehört jetzt gar nicht mehr zum deutschösterreichischen Staatsgebiet, die Flüchtlinge aber, die aus dem Lande, in dessen Mittelpunkt Przemyśl liegt, stammten und damals Wien besetzt haben, sind hier geblieben. Sie haben Anziehungskraft geübt. Sie lockten und riefen andere Stammesgenossen auch noch nach Wien. So oft im galizischen oder polnischen Gebiete die Empörung des Volkes in Pogromen sich Luft machte, gab es neuen Zugang nach Wien. Als in Ungarn die Räteregierung einsetzte, fluteten ganze Massen ungarländischer Juden über die March und die Leitha zu uns herüber. So ist Wien im Verlaufe des Krieges tatsächlich zum Sammelpunkte des Ostjudentums geworden. Es läßt sich gar nicht mit Sicherheit feststellen, wieviel Juden seit Kriegsbeginn nach Wien gezogen sind. Aus einer Erörterung, die im Vorstande der Wiener israelitischen Kultusgemeinde einmal gepflogen wurde, entnehmen wir, daß Wien nicht weniger als 70.000 jüdische Ausländer beherbergt und zu ernähren hat, Ausländer, die gar nicht deutschösterreichische Staatsbürger werden können.

Ist es angesichts solcher Ziffern, solcher Verhältnisse nicht ein ganz natürliches Begehren, daß diese Ausländer zunächst zu weichen haben, damit Wohnungen für unsere im Felde gestandenen, traben Frontsoldaten frei werden? Ist es unsere Schuld, daß es sich bei diesen Ausländern, die die Plätze unserer Einheimischen besetzt halten, fast ausnahmslos um Ostjuden handelt? Aber wehe dem, der es wagt, das Kind beim rechten Namen zu nennen und zu verlangen, daß die Ostjuden aus Wien entfernt werden, weil wir für sie keinen Platz haben! Da schreit sofort die ganze Jüdenschaft auf und die von ihr an der Nase herumgeführte Sozialdemokratie brüllt mit. Im Gemeinderate hat es gestern deswegen wiederum argen Lärm gegeben. Man will Barackenlager erwerben, um dort frange Wiener unterzubringen. Bei diesem Anlasse wurde verlangt, daß man solche Barackenlager auch erwerbe, um die nicht nach Wien gehörigen Ostjuden abzuschicken. Darob fühlte sich Israel beleidigt. Man sieht aus diesem Falle, wie weit es mit den Ansprüchen der Juden auf Wien schon steht. Sie glauben wirklich, jetzt Herren der Stadt zu sein, weil wir sie, wie wir jetzt leider einsehen müssen, in übelangebrachter Gutherzigkeit und Mildtätigkeit seinerzeit als Flüchtlinge aufgenommen haben. In Pest hat man beschlossen, etwa 5000 galizische Juden auszuweisen. Das wird an demselben Tage gemeldet, an dem im Wiener Gemeinderate davon die Rede war, nicht nach Wien gehörige ausländische Juden in

ein Barackenlager zu bringen. Pest wird seine 5000 Juden anbringen! Wir aber werden die unseren behalten und vielleicht die 5000 aus Pest noch dazu bekommen!

Wenn es sich um etwas handelt, das den Juden nicht paßt, dann versagt bei uns jeder Rechtsstandpunkt, jede Folgerichtigkeit und auch das Mitgefühl der herrschenden sozialdemokratischen Parteileute für die Not der ansässigen Wiener. Nur nichts tun, was einen Juden kränken könnte! Lieber hundert Wiener in Viehwaggons unterbringen, weil sie, aus der Gefangenschaft heimkehrend, keinen Platz zum Schlafen finden, bevor man einen Bucher treibenden, Lebensmittel hamsternden ostgalizischen Juden aus Wien ausweist. Das ist der Standpunkt, von dem sich die sozialdemokratische Leitung im Wiener Gemeinderate nicht trennen will. Wir werden ja sehen, wohin die Sache noch treibt. Zunächst bemerken wir nur, wohin wir in Wien sehen müssen, eine stets steigende Erbitterung. Diese kehrt sich naturgemäß gegen die Juden und dann gegen deren Beschützer. Die Herren Keimann- und Genossen aber täuschen sich gar sehr, wenn sie glauben, daß diese sich immer schärfer entwickelnde Erbitterung vor den Kreisen der sozialdemokratischen Partei Dast macht! —f.